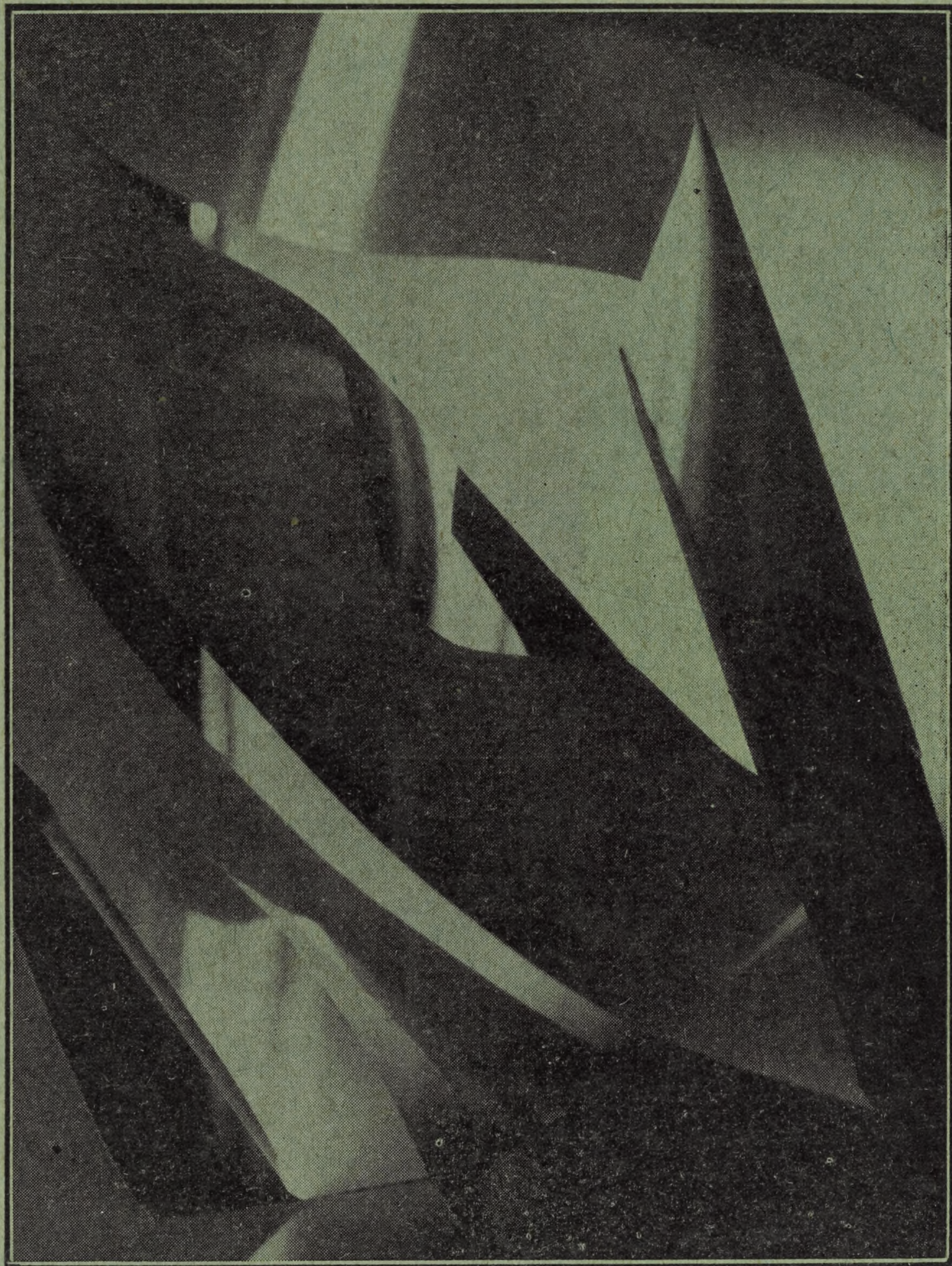


---

# DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134a / Abonnement: für das Jahr 12 Mark / halbjährlich 6 Mark



Francis Bruguière (New-York)

Abstrakte Photographie

---

**Die führende Zeitschrift der neuen Kunst**

19. Jahrgang / 4. Heft

Berlin / Juli 1928



# Monatsschrift Der Sturm

Die führende Zeitschrift der neuen Kunst

19. Jahrgang 1928

Jahr 12 M    Halbjahr 6 M    Heft 1 M

## Herwarth Walden

### Im Geschweig der Liebe

Gedichte

In Ganzleinen gebunden 3 Mark

### W. Marzillier & Co., Berlin W

Grunewaldstraße 14 - 15

Hofspediteur S. M. des Königs von Spanien

Gegründet 1854

Gegründet 1854

Spedition u. Möbeltransporte, Verpackung u. Lagerung  
von Gemälden u. Kunstgegenständen jed. Art, Lieferung  
und Empfang nach und von allen Kunstausstellungen  
des In- u. Auslandes. Transportversicherungen aller Art

Spediteure des Wirtschaftlichen Verbandes Bildender  
Künstler / der Secession / des Verbandes Deutscher  
Illustratoren und Hausspediteur des „Sturm“

## La Renaissance de L'Art Français et des Industries de Luxe

*Gegründet von Henry Lapauze / Erscheint zu Beginn jedes  
Monats als Band von 60 bis 100 Seiten Quartformat  
(25 : 32) mit zahlreichen Abbildungen*

*Die Redaktion veröffentlicht Beiträge der anerkannten  
Schriftsteller und Kritiker aller Länder Europas. Ihre  
dokumentarischen Studien und aktuellen Chroniken bieten  
ein vollständiges Bild der Aktivität der Künste auf der  
ganzen Erde*

Abonnement Frankreich 150 francs

Ausland 200 francs

Man abonniert in allen Buchhandlungen und direkt beim Verlag

La Renaissance de L'Art Français / 10-11 Rue Royale / Paris



# DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN  
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134a / Abonnement: für das Jahr 12 Mark / halbjährlich 6 Mark

**Junkers** Larissa Reissner

**Gedichte** Lothar Schreyer

**Splitterwochenend** Thomas Ring

**Proteste**

**Die Sache mit Otto Ernst** Herwarth Walden

**Marionettenspiel** Jovan Popovitsch

**Sozial-Psychologischer Roman** Jovan Popovitsch

## Abbildungen:

Abstrakte Photographie von Francis Bruguière

Ein Bühnenbild von Emile Malespine

Ein Bühnenbild von Vlatislav Hofmann

Wir bitten unsere Interessenten und Leser, für die Zeitschrift „Der Sturm“ zu werben. Wir sind gern bereit, an angegebene Adressen kostenlos Probehefte zu versenden.

## ATELIER

zu vermieten

### 60 Mark

Berlin Kurfürstenstrasse

Anfragen vermittelt „DER STURM“  
Berlin W 9 / Potsdamer Strasse 134a

## SCALA

**Die Varieté-Bühne**  
Gross-Berlins Luftherstr. 22

Beginn  
8 Uhr



NIKOLAI OGNJEV

DAS

# AGEBUCH

DES SCHÜLERS  
KOSTJA RJABZEW

Aufzeichnungen eines Fünfzehnjährigen  
Deutsch von Maria Einstein

272 Seiten auf bestem Alphapapier, in Bodoni-Antiqua gedruckt, broschiert 3,50 M., im geschmackvollen Ballonleinen-Einband 5,— M. Dieses Buch ist eine wunderbare künstlerische Leistung. Es gehört nicht nur seiner originellen Art wegen zu den besten Büchern, die in der letzten Zeit erschienen sind, es ist rühmend wert wegen seiner unerschrockenen Wahrhaftigkeit. Es gibt tiefgehenden Aufschluß über das Denken des Jungen im Nachpubertätsalter und ganz nebenbei bietet es einen gründlichen Einblick in die Verhältnisse des sowjetistischen Rußland.

(„Sozialistische Erziehung“, Wien)

**Verlag der Jugendinternationale**  
BERLIN O 17 / Langestr. 56

## Sturm-Laden

Bl.-Charlottenburg, Schlüterstr. 54  
Eckhaus Niebuhrstr. / Am Kurfürstendamm  
Fernruf: Amt Bismarck 694

### Ausstellung:

**Hermann Seewald**  
**Neue Bilder / Graphik**

Besichtigung  
ohne Kaufzwang gern gestattet

## AKTUELLE

## KUNST 1928

Das soeben erschienene Juli-Heft 1928 unserer Monats-Zeitschrift

„**DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION**“  
veröffentlicht in 65 Abbildungen und Kunstbeilagen die wichtigsten Arbeiten der Ausstellung **DEUTSCHE KUNST DÜSSELDORF** auf den Gebieten von **MALEREI — PLASTIK — ARCHITEKTUR**

**Einzelpreis des Heftes M. 2,50**

Das Juli-Heft „**INNEN-DEKORATION**“, die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort, berichtet in 45 Bildern und Kunstbeilagen von den in Düsseldorf gezeigten vorbildlichen Innenräumen, Arbeiten von **FAHRENKAMP, BREUHAUS, WLACH, STRAUMER** und vieler anderer neuzeitlicher Raumkünstler.

**Einzelpreis des Heftes M. 3,—**

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen

**Verlagsanstalt**  
**ALEXANDER KOCH G. M. B. H.**  
**Darmstadt W. 173**

VERLAG DER STURM / BERLIN W 9

**VORZUGS-ANGEBOT**  
Herwarth Walden:

### Einblick in Kunst

Die beste Einführung in den  
Expressionismus und Kubismus

70 Abbildungen, 4 farbige Kunstbeilagen

**statt RM. 6,50**

**RM. 2,50**



# Junkers

Larissa Reissner

## I

Wie jeder wirkliche Wissenschaftler mußte Professor Junkers mit der Universität brechen, ihre Mauern für immer verlassen, um sich der Wissenschaft widmen zu können. Er tat es im Jahre 1909 — zusammen mit seinem Assistenten und Gehilfen Dr. Mader, dessen unbeweglicher, ein wenig schielender Blick schon damals mit einem Enthusiasmus auf die Verbrennungsmotoren gerichtet war, wie heute, nahezu zwanzig Jahre später.

Aber es war nicht die Aviation, der zuliebe die beiden Gelehrten die Hochschule in Aachen verließen. Die Flugmaschine interessierte sie nicht mehr und nicht weniger wie jede andere Maschine. Aber die Universität verlangte von ihnen, daß sie dummen Jungen allerlei Gelehrsamkeit beibringen. Sie kehrten also der Hochschule den Rücken und widmeten sich ganz ihren Versuchen.

Wenn die Aviation einmal eine Kunst und nicht nur ein Handwerk war, so war es zweifellos in jenen Jahren. Träumer, Romantiker, Abenteurer und Märtyrer weihten ihr das Leben. Sie zimmerten sich komische Kästchen aus Segelstoff, Drähten und Brettchen zusammen und flogen mit diesen Papierdrachen oder stürzten — wie das Schicksal es gerade wollte. Vom Standpunkte des Jahres 1925, dieses gelassen kalkulierenden Zeitalters, handelten sie vielleicht genial, aber zweifellos sträflich leichtfertig. Fast jedes Wettfliegen brachte eine Katastrophe mit sich, zwei- bis dreimal am Tage brachen die Zuschauer durch die Schranken und rannten zum rauchenden Trümmerhaufen. In wenigen Tagen gingen so viele hervorragende Flieger zugrunde, wie jetzt in zwei Jahren. Mit papierenen, blutbespritzten Flügeln bahnte sich die Menschheit den Weg zum Himmel.

Professor Junkers hatte mit dieser edlen Tollwut nichts gemein. Nach vielen Arbeitsjahren in

der Stille seines Laboratoriums gelang es ihm, einige jener Höhepunkte der Technik zu erobern, die ihm die Herrschaft über die interessantesten und am wenigsten erforschten Gebiete brachten. Es stellte sich dabei heraus, daß unter diesen Gebieten sich auch die bisher so launische, unberechenbare Aviation befand. Professor Junkers beschloß, ihr eine sorgfältige, wissenschaftliche Erziehung angedeihen zu lassen.

Eine der grundlegenden Ideen dieses Gelehrten, die in der Aeronautik eine Revolution brachte, war verblüffend einfach. In der Tat: welcher Vogel, welcher Schmetterling oder Fisch, dessen Gestalt dem Aeroplan zum Vorbild diente, bewegt sich hüllenlos, ohne Haut, mit offen preisgegebenen Knochen und Nerven? Wo wäre es möglich, daß ein lebendiges Wesen seine Eingeweide nach außen verlegt? Aber der alte Aeroplan jener Zeit hatte es trotzdem getan. Unverhüllt, schutzlos lag sein Herz oben, den Winden preisgegeben, dem Staub, der Sonne, dem Regen ausgesetzt. Die zahlreichen Versteifungen, Drähte und Brettchen verzehnfachten, trotz ihrer scheinbaren Leichtigkeit, den Widerstand. Junkers beschloß, die widersinnige Nacktheit des Flugzeugs zu verhüllen, dem Maschinenherz eine widerstandsfähige Brust, den Eingeweiden einen Leib zu geben. Die Würste des Grafen Zeppelin nahmen damals die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und des Hofes vollkommen gefangen. Kaiser Wilhelm, der einen Tick für die gewaltigen Dimensionen und für das kriegerische Aussehen dieser Luft-Ichthyosauren hatte, ließ sie schockweise herstellen — zu einer Zeit, als Professor Junkers sein erstes Patent für ein Ganzmetall-Flugzeug erhielt.

Der Pilot, die Tanks — alles lag im Innern des länglichen, silberweißen Aluminiumkörpers verborgen.

Der Krieg gab Junkers die Mittel in die Hand. Zufrieden, daß er endlich arbeiten kann, ohne auf den Pfennig zu sehen, schickt der „gute Professor“, der einem Pastor ähnlicher sieht als einem Gelehrten, einen Schwarm Aeroplane



nach dem anderen in die Luft. Seine Zerstörer waren neben U-Booten „Lieblinge“ des Admirals Tirpitz. Seine silbernen Libellen zogen ins Gedächtnis von Millionen noch lebender und damals gefallener Menschen tiefe unverwischbare Angstschrammen.

Nach dem Frieden von Versailles kamen die Emissäre der Entente in das stille Städtchen Dessau und zerschlugen mit Hämmern alles, was Kriegszwecken dienlich sein könnte.

Junkers Pläne und Berechnungen für die noch ungebauten Minenwerfer reisten nach Paris. Genau wie Krupp — sah er sein Vaterland dort, wo er verdiente. Das Werk stand still. In der Blütezeit der Inflation fischten große Haie — Stinnes, AEG. — scharenweise im trüben Wasser um Junkers herum. Es war eine Zeit, als man Eigentümer eines beliebigen Unternehmens werden konnte, wenn man seine Visitenkarte mit ein paar tausend Dollar zur rechten Zeit an die richtige Stelle schickte.

Junkers hatte seinerzeit mehr als genug mit den Beamten des Kriegsministeriums zu schaffen, als daß er Illusionen über seine Lage in der Hand eines Privatunternehmers hegen könnte. Ein Händler ist immer ein Feind von Neuerungen, zu denen ihn die Konkurrenz nicht zwingt. Er will das verwerten, was er hat, er möchte eine Idee, die sich den Markt erobert hat, solange wie möglich melken. Es würde ihm nicht einfallen, die Fortsetzung von Versuchen zu bezahlen.

Aber „der liebe Gott“ erbarmte sich des Professors in seiner Not und schickte ihm zwei Engel, um ihn vor dem gierigen Spekulantenschergen zu retten: den Badeofen und den Sachsenberg.

Zunächst vom Badeofen. Jeder Don Quichote hat seinen Sancho Pansa. Um einen Gelehrten in die Lage zu versetzen, in aller Ruhe umherzuirren, Dummheiten und Fehler zu machen, bereits Begonnenes liegen zu lassen oder zu zerstören, — muß ihm die friedliche und ergebene Eselin der praktischen Vernunft folgen.

Ihr breiter Rücken wird ihn aus jeder schwierigen Lage herausbringen, in den Tagen der Mißerfolge wird sie ihren Helden im Straßengraben finden, und ihre rauhe, warme Zunge wird sein beschmutztes Gesicht mit himmlischer Zärtlichkeit streicheln.

In einem entfernten Flügel des Betriebes hauste schon lange eine Fabrik patentierter Gasbadeöfen. In den Tagen der Revolution als die Soldaten plötzlich anfangen, ihren schneidigen Leutnants die Achselklappen abzureißen, kam dieser Aluminiumofen plötzlich zu hohen Ehren, und seinen breiten Schultern gelang es, die zerbrechliche Aero-Libelle aus der Not zu retten. Und bis auf den heutigen Tag bezahlt dieser Badeofen in aller Demut die kostspieligen wissenschaftlichen Entdeckungsreisen des Professors in das Land des Unbekannten.

Die deutsche Schwerindustrie geriet nach dem Kriege in eine schwere Krise; die Umstellung auf die Friedensproduktion. Krupp machte statt Kanonen Fleischmaschinen und Separatoren; der „schwere“ Stumm, der König der Panzerschiffe, begann sich mit Spielzeug zu befassen. Den Junkers-Werken fiel diese Umschaltung weit leichter. Das Versailles-Diktat gab seiner Entwicklung nur eine neue Richtung. Seine kleinen Raubvögel, die, einem kaum erkenntlichen Punkt gleich, den Kriegshimmel durchfurchten, sanken immer tiefer und tiefer, nahmen an Wuchs zu und verwandelten sich allmählich in Hausgeflügel. Der Kopf wurde größer, der Leib streckte sich, die Flügel entfalteten sich zu einem machtvollen metallischen Kreuz. Und von Hunger getrieben, fand der Kriegsadler Arbeit und Brot bei einem neuen Dienstherrn — bei der Post.

Aber nicht er allein paßte sich den neuen Verhältnissen an. Die Wogen der Revolution gingen hoch und höher, und den blonden Menschen mit den rassigen Nasen ging es schlecht und schlechter. Sie ließen sich von Ausländern zu Kriegsdiensten anwerben, wurden Söldner bei den kleinen baltischen Staaten. „Zähneknirschend“ legten sie das blanke



Ehrenschild von Marineoffizieren SMS.-Flotte beiseite und besorgten die von den Letten und Estländern gewünschte unsaubere Arbeit — sie machten Jagd auf Bolschewisten. Aber die Regierungen der Kleinkrämer und Advokaten dachten nicht daran, diese Garde des deutschen Imperialismus immer zu bewirten. Die lettischen Bauern hatten die Agrar-Unruhen von 1905 noch nicht vergessen, sie sahen noch die aufständischen Bauern an den Rippen aufgehängt an Bäumen baumeln — wie es auf den Gütern der baltischen Barone damals gang und gäbe war; sie hatten noch kürzlich erlebt, daß die Ostsee-Bürokratie, diese treueste Stütze des russischen Absolutismus, die Schlüssel der Stadt Riga im Namen des baltischen Adels Wilhelm II. überreichte. Kurz, man machte von diesen Landsknechten Gebrauch, solange man sie nötig hatte, und warf sie dann mit einem Fußtritt hinaus. Tausende von deutschen Bauern, denen man Scholle und Obdach versprach, wenn sie Bolschewisten totschißten mußten das Abenteuer mit dem Leben bezahlen. Diese Episode ist unter dem Namen „Baltikum“ bekannt.

Im Jahre 1919 kehrte einer dieser Trupps — fast die ganze Strecke zu Fuß — nach Deutschland heim. Diese Kriegswölfe beschlossen, in Landwirtschaft weiter zu machen nur um einer Republik nicht dienen zu müssen, die damals noch revolutionär zu sein schien. Sie pflanzten Kartoffeln und fuhren Dünger. Sehr bald darauf wandte sich der Gründer der Landwirtschaftlichen Offiziers-Berufsgenossenschaft, Sachsenberg — ein ganz hervorragender Organisator — nach Dessau und bot dem Professor seine Dienste nebst einem detailliert ausgearbeiteten Plan für den internationalen Luftverkehr an. Die bei sich zu Hause vollkommen überflüssigen, vom Proletariat wie von der Geldaristokratie gleich verhaßten alten Reichsoffiziere wanderten — nach dem Himmel aus. Die russischen Emigranten in Paris

gelten als ausgezeichnete Friseure, Kellner und besonders Chauffeure. Die deutschen Offiziere wurden bald zu den besten Droschkenkutschern des internationalen Himmels, und die Horizonte Europas und Asiens durchfuhren sie ebenso gelassen, wie ihre Kollegen das Berliner Pflaster.

Die kommerzielle Seite der Sache fordert, daß der Bürger sich ebenso ruhig in ein Flugzeug setzen kann, wie in eine Droschke oder ein Auto. Die Aviatik mußte entthront und ihres romantischen Gefieders beraubt werden, um den ängstlichen Bourgeois nicht zu ängstigen. Daher ist das moderne Flugzeug in seiner Inneneinrichtung so grenzenlos banal. Seine Sessel stammen aus dem Direktionszimmer einer Bank, die Spiegel — aus einer zweitrangigen Diele, — die ganze Kabine weist nur den gewohnten staubigen Luxus der europäischen Eisenbahnen auf. Die Toilette mit ihrem weißen Schildchen an der Tür, rührt einen mit ihrer vertrauten Harmlosigkeit, und die unendlich irdischen dienstfertigen Papiersäckchen für Seekranke Leute nicken einem gleichmütig zu. Die Unglücksfälle sind jetzt so selten, die Spucknäpfe so bequem, der Pilot so vertrauenerweckend, daß die Passagiere aufgehört haben, ihm die Hand zu reichen. Noch ein Schritt weiter — und er steht neben Dienstboten und Chauffeuren. Der Bürger wird seine Angst vor Luftreisen erst dann vollkommen verlieren, wenn der Pilot eine Livree anziehen wird, anziehen muß. Die Fliegerei wird vollkommen populär sein, wenn man auch in der Luft Trinkgelder annehmen wird.

Es liegt eine besondere Ironie darin, daß diese Entthronung, die Desillusionierung der Aviatik gerade die letzten Romantiker des alten Regimes besorgen mußten. Mit gleichmütigem Gesicht „fahren sie vor“ und waschen von den silbernen Flügeln die Spuren der Uebelkeit ihrer Fahrgäste ab.

(Schluß im Augustheft)



# Hilflos

Lothar Schreyer

Geschlossen ist die Tür  
Die Menschen rütteln an dem Schloß  
Die Menschen schlagen an die Tür  
Da drinnen ruft ein Mensch um Hilfe  
Alle Menschen hören Menschenruf  
Und alle Menschen fliehen  
Wir halten uns die Ohren zu  
Der Ruf schlägt auf die Herzen alle  
Alle rufen  
Keiner hilft.

# Vereinigung

Lothar Schreyer

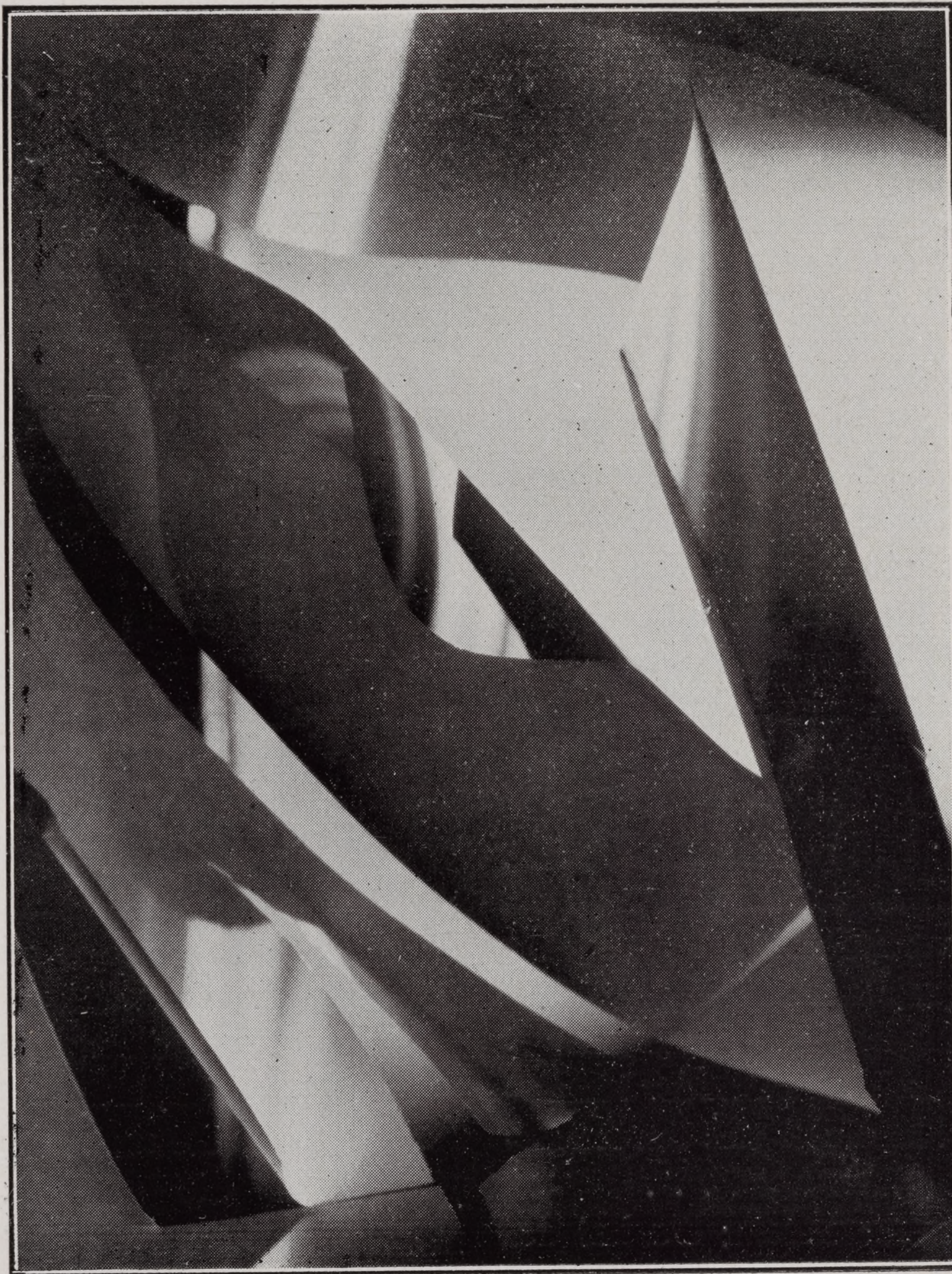
An deinem Wegrund steht ein Mensch  
und wartet  
Vor deiner dunklen Kammer wartet deine  
Menschenbraut  
Du gibst das Licht dem hingegebenen Leib  
Die Seelen leuchten  
Heimlich wunschlos scheint ein Stern  
Erlöst fließt das befreite Licht in Finsternisse  
Der Freie bindet die Gefangenen los  
Die Entbundenen spielen sich heim.

# Erde

Lothar Schreyer

Das schöne Tier belächelt seinen Leib  
Das Meer erhebt sich  
Berge wandeln  
Städte sinken in den Staub  
Städte fallen über Menschen  
Das Meer schwemmt über Menschen  
Menschenwoge überschwemmt die Welt  
Die Leichen schwimmen in den Mund der Tiefe  
Der Schrei erstickt  
Der zarte Hauch der fernen Berge glüht  
Die Leuchteblume schwankt im blassen Himmel  
Zwei Hände falten sich im Tal  
Du sprichst das Wort der Erde  
Und die Erde tönt.





Francis Bruguière (New-York)

Abstrakte Photographie



# Splitterwochenend

Thomas Ring

Personen: der Vater  
die Mutter  
der Junge  
die Tochter  
der Schwiegersohn  
das Weltekel

Bürgerliches Wohnzimmer. Vater liest Zeitung, Mutter stopft Strümpfe, Tochter betrachtet Bilder und Sprüche an der Wand.

TOCHTER: Wir haben fünfundzwanzig Stücke an der Wand

VATER: wie das deutsche Reich Staaten

TOCHTER: oder das Alphabet Buchstaben.

MUTTER: Man hat doch jetzt die thüringischen Staaten zu einem Staat vereinigt!

TOCHTER: Könnte man nicht auch ein paar Buchstaben zusammenlegen?

VATER: Immer müßt Ihr mir widersprechen! Der Dolchstoß im eigenen Hause!

MUTTER: Aber wir sagen nur, daß man ein paar Staaten zusammengelegt hat.

TOCHTER: Väterchen, es kann sich doch mal was vereinfachen.

VATER: Ich lasse mir meine heiligen Traditionen nicht rauben! Diese Zusammenlegungen sind schnöder Marxismus! Seit Napoleon sich am Reichskörper vergriffen hat . . . .

JUNGE, stürmt zur Tür herein: Da hat der Elefant den Tiger aufgefressen und da hat er sich gefreut, daß er sein Abendbrot gehabt hat. Ne Kuh war auch dabei, die hat den Elefanten aufgefressen und da haben se sich gefreut. Da kam ein Nashorn angerannt und das war mitgekommen, alle Tiere vom zoologischen Garten

waren da, ne Rose haben se sich abgepflückt, ne Tasse Milch haben se getrunken.

VATER: Junge, redst Du vom Völkerbund?

JUNGE: Nein, aber so ähnlich war die Fabel von Lessing.

VATER: Ist das der Jude in Hannover?

JUNGE: Nee, der Pastor von der Briefmarke. Vater, erzähl Du mir ne Geschichte.

VATER: Geschichten gibts genug aus guten alten Zeiten.

Er setzt sich behaglich zurecht.

Der Bund deutscher Mammutjäger ging Libellen schießen . . . .

TOCHTER: ach die ist so traurig. Dann schon lieber von der Tante Europa mit dem Humpf

JUNGE: nein, was Neues!

VATER: Also: wie Gustav sein Vaterland rettete.

Es war einmal ein Mann, wenn der morgens aus dem Bett stieg, dann stellte er erst seine Kanonen auf. Er hatte eine Vorderkanone, die schoß nach vorn und eine Hinterkanone, die schoß nach hinten. Und als ihm dies zu wenig war, da stellte er auch zwei Seitenkanonen auf. Dazwischen waren aber noch Löcher, die spickte er mit Kinderkanonen, kleinen hinterlistigen Kläffern, die manchmal schlimmer sind als die großen. Jetzt hatte er Kanonen auf allen Seiten, wohin er sich drehte konnte er schießen, wann er wollte und wen wer wo zu treffen war.

JUNGE: Hurrah! So geht der Jäger in die Katze hinein und die Katze kommt wieder aus dem Jäger heraus! So klettert der Hase auf den Baum und frißt den Frosch!



MUTTER: Erzähl doch dem Jungen nicht solche blutrünstigen Sachen.

VATER: Blutrünstige Sachen! Soll ich . . .

Es wird an der Tür geschlossen.

TOCHTER: Mein Männchen!

MUTTER: Herein! Der Schlüssel hat doch immer gepaßt.

JUNGE: Na der geschiefte Onkel mit der Glatze hat den Zauber noch nicht raus.

SCHWIEGERSOHN: Guten Abend. Was sagst Du nettes?

VATER: Die deutsche Schule würde, wenn sie dieses Objekt im Sprachgebrauch schon berücksichtigt hätte, dafür Enthaarungshaupt sagen.

JUNGE: Du meinst wohl radikalen Bubi-kopp?

SCHWIEGERSOHN zur Tochter: Und schön ist sie heute . . . .

JUNGE singt: Sie sieht schön aus, sie sieht nett aus, sie hat nen feinen Brust-turm aufgetoppt . . . .

VATER: Junge, singt ihr heute solche Sachen?

JUNGE: Das andere Auge schielt.

MUTTER: Wir werden uns zurückziehen. Flitterwochenleute sind unbeteiligt an der Politik.

Vater, Mutter und Junge gehen hinaus.

TOCHTER: Nimm doch Platz.

Schwiegersohn bleibt stehn.

TOCHTER: Komm, zieh Dir die Hausschuhe an.

SCHWIEGERSOHN, setzt sich krachend aufs Sofa: Die Familie setzte sich zum Roßhaarkuchen auf das abgeriebene Napfsofa.

TOCHTER: Spotte nicht über vernünftige Einrichtungen!

SCHWIEGERSOHN: Bei Trauung im eignen Heim wird sinngemäß die Nähmaschine als Altar verwendet.

TOCHTER: Verdrehe nicht alle alten Sitten durch Deine abgestandenen Witze!

SCHWIEGERSOHN: Soll ich nach dem Ernst einer Aussprache anstehen! Witz ist die Koketterie und Methode die Scham des Geistes. So ist das Problem des Mannes sein Weg zwischen Witz und Methode.

TOCHTER: Cynischer Witz ist Prostitution des Gehirns. Denk doch in eine grade Richtung, so wie ihr uns in der Ehe auf einen Punkt anspannen wollt! Hast Du mir schon den Pelzmantel gekauft?

SCHWIEGERSOHN: Hure!

TOCHTER: Tyrann!

Beide stehn sich Auge in Auge gegenüber, wenden um, räkeln sich weich und mit lyrischem Ausdruck hin.

SCHWIEGERSOHN: Behauchte Spiegel sind zwischen uns, Frau. Keine Brücke zwischen Dir und mir?

TOCHTER: Verbogene Spiegel. Lachkabinett. Jeder sitzt im Glashaus.

SCHWIEGERSOHN, spielt mit Revolver:

Dann ist das Leben günstigenfalls die Illusion der besten Todesart. Dann den Schlüssel für ein mehr oder weniger ausverkauftes Jenseits gefaßt.

TOCHTER: Bitte mein Diesseitiger. Katerstimmung ist das Treibhaus guter Vorsätze.

SCHWIEGERSOHN aufbrausend:

Katzennähe verwässert ein Katerge-wissen zu Mondscheinsalaten.



TOCHTER: Entrüstung ist Abrüstung der Vernunft, mein Herr.

SCHWIEGERSOHN gibt ihr eine Ohrfeige:  
Je durchsichtiger das Glashaus, umso lockerer der Wurf. Schimpfen starre Systeme auf fliegende Steine, so schmettern fliegende Steine das starre System.

TOCHTER wischt ab:  
Falscher Schmiß, künstlicher Schmetterling. Am Ende packt jeder doch seine eigenen Scherben zusammen und geht seine Straße.

Geht nahe heran, setzt dämonischen Haß auf:  
Gib mich mir wieder, Mann!

SCHWIEGERSOHN:  
So von der Mittelstraße weg. Ach du goldene Morgenstunde. Siede Wasser und sage: spiegle mein bleibendes Bild.

TOCHTER: Verstehe ich nicht.

SCHWIEGERSOHN: Dein Verständnis ist Dein Körper.

TOCHTER: Ebenso gescheit als Deine Begriffsvögel im Raum ohne Boden. Die Erde wächst nicht in den Himmel und die Spatzen fressen keine Luft. Nenn feuchten Musikumschlag?

Tochter geht ans Klavier und spielt:  
Winterstürme wichen dem Wonnemond.

SCHWIEGERSOHN gähnt:  
Ach der alte Illusionstank. Da hilft kein Drahtverhau . . .

Das Weltekel steigt aus dem Klavier und verneigt sich vor der Tochter.

WELTEKEL: Frau Witwe, Frau Geschiedene, Frau Ungeschiedene, Fräulein noch nicht scheidbar.

SCHWIEGERSOHN: Wo kommen denn Sie her . . .

WELTEKEL: Sie sehn ja, direkt aus der wohltemperierten Stimmungskiste.

SCHWIEGERSOHN: Ihr Name?

WELTEKEL: Nach Belieben. Nennen Sie mich die Macht der Musik, den ätherisierten Bluttausch oder dergleichen.

TOCHTER, vom Erstaunen erholt:  
Was sind Sie?

WELTEKEL: Die große Frage.

SCHWIEGERSOHN: Herr, wir warten doch auf Antwort, auf den Sinn des Ganzen!

WELTEKEL: Selbst Sinn genug. Geballte Ladung längst gedrehter Granaten. Lassen Sie doch losschießen, bedienen Sie sich der Situation wie unsere besten Politiker tun, aber nicht sagen. Machen Sie'n ethisches Firmenschild drüber, göttliches Gesetz, Rassenzucht, unverwelkliche Liebe, Kameradschaft oder so.

TOCHTER: Gott wie er redet. Aber der Schneider . . .

SCHWIEGERSOHN: Diese Snobismen wollen Sie uns in das Grab der Ehe mitgeben? Und das andere Ich auf das wir warten?

WELTEKEL: Streitet sich zur Seelenmarmelade zusammen. Reine Frucht oder gefärbte Gelatine, je nach Geschäftsaufsicht. So hier wie überall. Was im freien Wettbewerb das Feld der Unehre, das in geschlossener Gesellschaft das Kreuz der Ehrendiskussion.



JUNGE platzt herein und zeigt auf das Weltekel: Mensch, da ist ja der romantische Christbaumständer, den wir jetzt in der Schule haben.

SCHWIEGERSOHN: Junge, was meinst Du zu der sexuellen Frage?

JUNGE: Meine Nutte, deine Nutte. Sie hat so schön, sie hat so süß die Augen

aufgeschossen. Außerdem färbt der Lippenstift ab.

SCHWIEGERSOHN und TOCHTER Hand in Hand: Diese Jugend! Wir stabilisieren uns.

Von oben herab senkt sich die Kulisse eines Himmelbetts hinter beide, der Junge nimmt die Zeitung vom Tisch und liest laut Sportnachrichten, das Weltekel verwandelt sich in Amor und singt: Mit dem Pfeil dem Bogen . . . .

---

## Proteste

Monsieur et cher Confrère,

Vous m'obligeriez en signalant à l'occasion le fait suivant à propos du SURIDÉALISME:

Le Mouvement Suridéaliste n'est pas récent.

Le Manifeste du Suridéalisme a été publié par Emile Malespine, en Février 1925, dans le n° 7 de »Manomètre«.

Je vous prierai d'en prendre note pour éviter une confusion que pourraient créer quelques jeunes personnes parisiennes qui viennent de découvrir le Suridéalisme.

Avec mes sentiments bien confraternels, bien votre

Emile MALESPINE.

### AVIS

Nous protestons encore une fois contre certaines manoeuvres dont l'origine remonte aux premières manifestations surréalistes en Belgique. L'exposition des oeuvres anciennes de Giorgio de CHIRICO à la galerie »Le Centaure« à Bruxelles se présente, et nous ne pouvons pas croire que ce soit l'effet du

hasard, sous un jour tel que toutes les confusions sont possibles. Cette exposition ne peut en 1928 se justifier que par le déni qu'elle inflige à un peintre qui s'est arrogé le droit de trahir une pensée qui depuis longtemps a cessé d'être la sienne, au profit de ceux-là même qui n'en ont jamais pénétré le mystère. Et il faut voir l'accueil qu'à force de bassesse il rencontre aujourd'hui. Il nous suffira donc d'établir, en manière d'avertissement, et pour qu'il ne soit plus nécessaire de nous en expliquer encore, que ces tentatives misérables qui ne tendent qu'à faire glisser nos actes du plan où nous les maintenons, à celui des combinaisons commerciales ou à celui des considérations sur les destinées de la peinture, nous trouveront résolus à l'opposition la plus violente, qui n'a plus désormais à se justifier.

Louis ARAGON  
André BRETON  
Camille GOEMANS  
Paul NOUGÉ



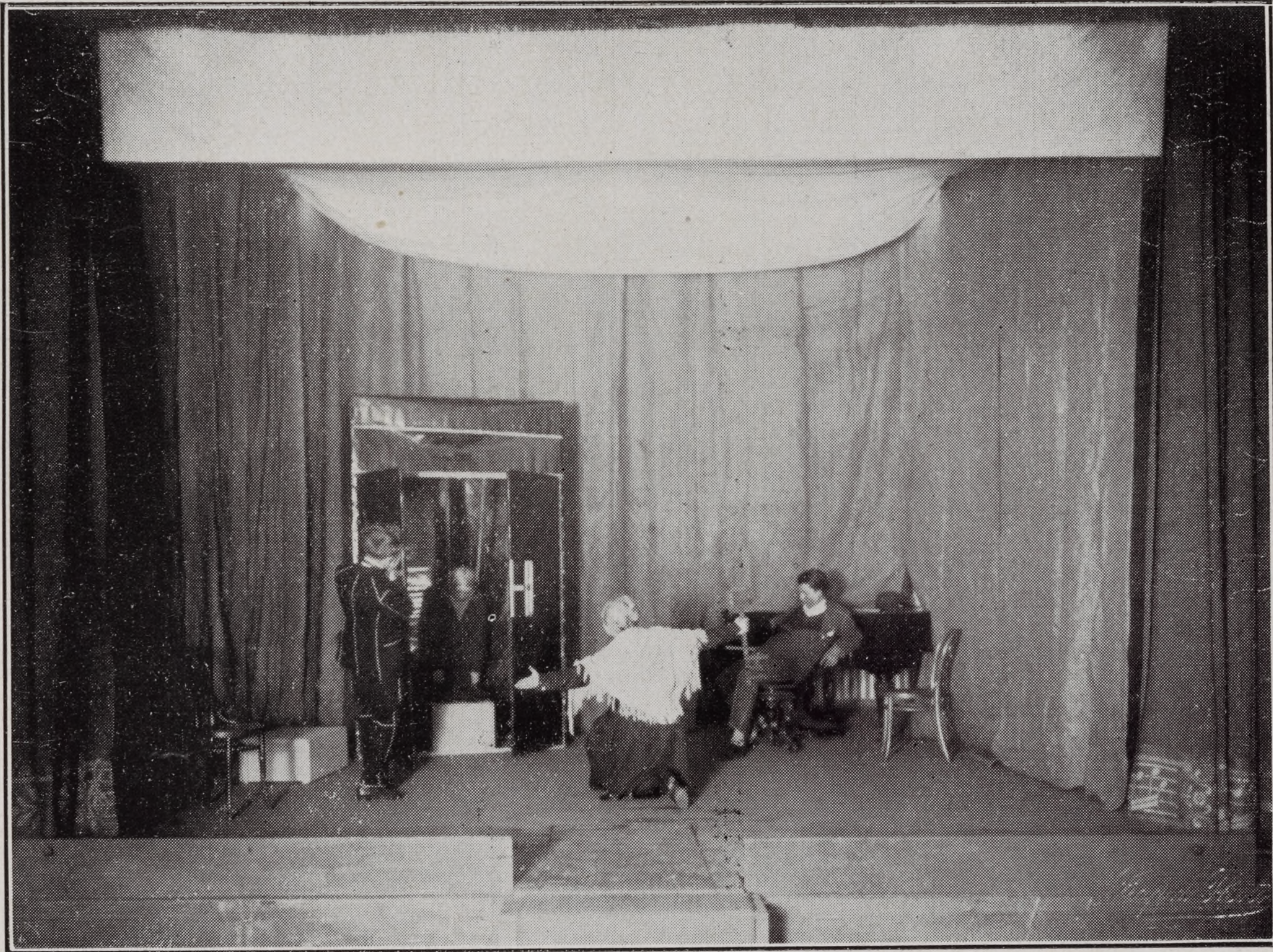
# Die Sache mit Otto Ernst

Herwarth Walden

Man begegnet den Dichtern immer mit einer respektvollen Ironie. Lebende Dichter pflegen sich daher Schriftsteller zu nennen. Von toten Dichtern hingegen spricht man mit ironischem Respekt. Nach fünfzig Jahren aber tritt an Stelle der Ironie die Germanistik. Man wird sogar, auch in kapitalistischen Staaten, zum Gemeingut der Nation erklärt und von der reiferen Jugend auswendig gelernt. Der Begriff Dichter ist stark umstritten. Jeder Dichter hat seine eigene unduldsame Gemeinde und jede Familie ihren Hausdichter. Dem fehlen nur die Beziehungen zur Presse, um auch der Mann zu sein, den man feiert . . . Der Mann des Tages. Überall Vorsitzender. Gast einer Regierung. Ehrendoktor trinkfester Universitäten. Das alles kann der Dichter werden. Dazu der Nachruhm durch die Germanisten: Lesarten und Kommentare . . . Seit dem Krieg treiben die Dichter auch Politik. Mit dem Herzen. Das ist ebenso gefährlich und ebenso dilettantisch, wie mit dem Herzen Kunst zu treiben. Dies nebenbei, denn es handelt sich um die Sache mit Otto Ernst. Der ist ein Freund von mir, über den ich trotzdem schreiben darf, ohne die Berufsehre zu verletzen. Denn er ist kein Dichter. Aber Bayer und Schriftsteller. Ich kann ihn nicht einmal berühmt machen, es lebt der große Name noch. Er heißt wirklich Otto, ist der Sohn des Herrn Ernst, kann sympathisch viel trinken und schreibt Artikel, weshalb sein Name in Kürschners Literaturkalender zu finden ist. Hätte ihn Kürschner nicht gefunden, ihm wäre manches erspart geblieben. Die Sache fing ganz harmlos an. Da kommt eines Tages der große Dichter Otto Ernst nach Bremen, um seinem Herzen deutschvölkische Luft zu machen. Da der Begriff des Dichters

polizeilich nicht festzustellen ist, hat ihn irgendeine Gemeinde zum Dichter ernannt. Worauf er sich dafür und auf sich etwas zu halten pflegt. Die Bremer Zeitung veröffentlichte die deutschvölkische Versonnenheit des Gemeindedichters Otto Ernst. Mein Freund Otto Ernst, weniger versonnen, ärgerte sich trotz Bayern über den völkischen Dichterunfug und schrieb in derselben Bremer Zeitung am nächsten Tag eine Widerlegung, die er natürlich mit seinem braven bürgerlichen Namen Otto Ernst unterschrieb. Das ging selbst für die normalen flüchtigen Zeitungsleser zu weit. Selbst einem Dichter wird nicht gestattet, wenigstens nicht nach einer Nacht seine Meinung in ihr Gegenteil zu ändern. Infolgedessen wurde auch der Dichter Otto Ernst böse und verlangte von der Bremer Zeitung unter Berufung auf das Gesetz die Richtigstellung seiner unrichtigen Meinung. Da wurde nun mein Freund der Bayer Otto Ernst böse und klagte gegen den Dichter Otto Ernst auf Unterlassung der Führung seines Namens. Denn dieser Dichter Otto Ernst hieß bürgerlich Otto Ernst Schmidt und hatte aus künstlerischen Gründen den Schmidt zum alten Eisen geworfen. Worauf die Tragödie einsetzt. Während das Verfahren schwebt, wird in es eingegriffen: Otto Ernst, der Schmidt, stirbt. Lebt sein großer Name noch. Ihn als Lebender berechtigt zu führen, rächt sich. Gleichsam das Los des Schönen auf Erden. Mein Freund Otto Ernst wird den Dichterruhm nicht mehr los. Man kommt hier zu der Erkenntnis, wie wenig der leibliche Tod für einen großen Namen bedeutet. . . Noch dazu, wenn er im Kürschner steht. Man schreibt an ihn, man telegraphiert an ihn, nur Honorare schickt man ihm nicht. Große Namen müssen umsonst arbeiten, wenn sie nicht zufällig persönlich Kaufmänner sind. Und wenn der große Name gar fünfundsechzig Jahre wird, dann gibts ein Jubilieren und die Pressephotographen kommen. Und sie kommen alle zu meinem Freund, dem Otto Ernst ohne Schmidt. Er stellt verzweifelt sein gutes freundliches Gesicht der Tagespresse zur Verfügung. Die Sache wills. Die Herren Photographen





**Emile Malespine: Bühnenbild**

**Herwarth Walden: Dernier amour (Letzte Liebe)**

**Erstaufführung in Lyon/Frankreich**

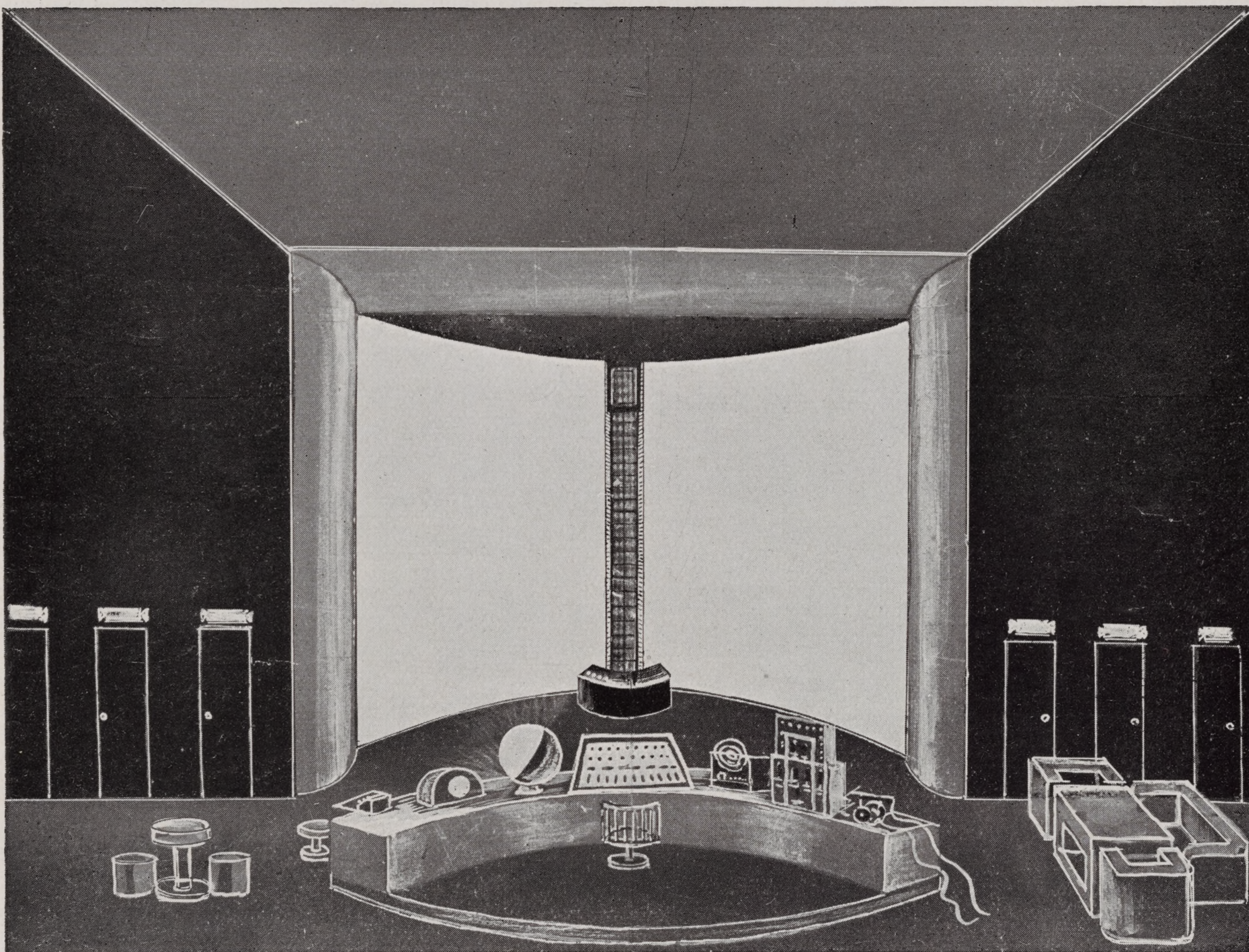
**Durch „Compagnie du Donjon“**



freuen sich, daß der nicht ergraute Dichter nicht auf die Postille gebückt sitzt, was sich andererseits sehr dekorativ ausgenommen hätte. Kann mein Freund dafür, daß er erst fünfunddreißig Jahre ist und das gute Löwenbräu seinen Leib stählt. Und die Glückwünsche. Bis von Philadelphia und von Tokio. Die Gemeinde kann sich nicht lassen. Sie schenkt nichts, aber erbittet Autogramme. Dichter sind unirdisch. Sie leben von der Liebe der Gemeinde. Löwenbräu ist bekömmlicher. Bis hierhin war noch alles bei einem geringen Grad von Humor zu ertragen. Nur durfte es keine Herausgeber von Anthologien geben. Diese Herren besitzen nämlich keine Kürschner. In solchen Fällen wendet man sich an den Verleger seiner Lieblingsautoren. Worauf der Herr aus Wien mit dem Drang nach Otto Ernst im Leibe folgende Antwort vom Verlag seines Dichters erhält: „Diese Erlaubnis hätten Sie nur von dem Autor erhalten können, der inzwischen verstorben ist. Vielleicht wenden Sie sich aber an seine Witwe, die Berlin-Charlottenburg 5 wohnt“. Der Verlag besitzt nämlich einen Kürschner . . . Leute mit großem Namen sollen nicht verreisen, wenn sie eine Frau haben und sie lieben . . . Als mein Freund Otto Ernst von einer Reise zurückkam, fand er seinen Nachlaß geordnet und sah

seine Frau mit Trauerkleid im Garten. Auf seinem Schreibtisch aber lag folgender Brief: „Frau Witwe Otto Ernst. Verehrte gnädige Frau, dem Verlag verdanke ich Ihre Adresse. — Ich selbst war ja das letzte mal noch bei Ihnen, als unser lieber guter Otto Ernst noch lebte. Das Herz brennt — wenn ich daran denke! Doch liebe gnädige Frau, ich komme mit einer Bitte. Ich gebe eine Anthologie heraus: Lach mit mir.“ Da konnte sich mein guter Freund Otto Ernst nicht mehr halten. Namentlich, daß sein Nachlaß so schön geordnet war. Er lachte. Lachte mit sich, daß sich die Balken seines Hauses bogen, riß einen mit seinen starken bayrischen Armen heraus und stürzte mit dem Balken zu dem Verlag von Otto Ernst dem Schmidt. Der Rest war Trümmer. Aber was hilft es ihm. In ihm lebt der große Name noch. Auf ewig ist seine Ruhe hin. Er muß von dem Ruhm eines Dichters zehren, den er nicht schmecken kann. Er wäre dem Irrenhaus verfallen, wenn ihm nicht kurz vor der Tobsucht die erlösende Idee gekommen wäre: er nennt sich von nun an als Schriftsteller Otto Ernst Schmidt. So wird seiner im Kürschner nicht mehr gedacht werden und kein Verleger und kein Anhänger den Dichter und seine Witwe mehr finden. Nicht gedacht soll seiner werden.





Vlatislav Hofmann: Bühnenbild

Jules Romain: Diktator



# Marionettenspiel

Jovan Popovitsch

Drei Grammophone stehen im Vordergrund der Bühne. Von Zeit zu Zeit sprechen sie, abwechselnd oder zusammen. Ein unaufhörliches Dröhnen, wie unter der Erde, hört man stets, der Betrieb eines verborgenen Mechanismus, der alles, was geschieht, treibt. Die Personen haben einen fantom-marionettenhaften Schein.

Leute kommen und gehen, wimmeln, die Grammophone stehen unbewegt.

GRAMMOPHON 1: Devisen stiegen. Saaten sind vernichtet. In China Hunger. Auf vielen Seiten Hunger.

GRAMMOPHON 2: Transcendente Realität des Bewußtseins, oder immanente Relativität? Mafalda versunken. Tausende Toter.

GRAMMOPHON 3: Der Völkerbund will Friede.

RADIOTELEFON: Geheime Bewaffnung in Ungarn. In Italien. Überall. Munitionsschmuggel. Krieg am Horizont.

MENSCH 1: Schon drei Tage habe ich nichts gegessen. Schon drei Monate bin ich arbeitslos. Meine Familie stirbt vor Hunger.

MENSCH 2: Ich muß meiner Frau einen neuen Hut kaufen. Sie macht mir wieder hysterische Szenen. Das Leben ist schwer.

MENSCH 1: Wir sterben vor Hunger.

SCHAUSPIELER (nachahmend): Wir sterben vor Hunger. — Sehr gut. Kräftig und effektiv. Nur ein wenig mehr Pathos.

BANKIER: Ja, ich kann das vollkommen verstehen. Ja, lieber Freund, ich kann vollkommen mitfühlen. Ich bin sehr

empfindlich. Einmal habe ich nicht Abendbrot gegessen. Ja, ja. Adieu.

DIRNE: (geht vorüber, ausrufend äugelnd und sich schüttelnd.)

JUNGER MANN 1: Nur eine Nacht!

JUNGER MANN 2: Nur hundert Mark.

Weiber gehen vorüber in langem Zug, die Füße verflechten sich in ein erotisches dekoratives Ganze. Männer starren nach ihnen erhitzt.

GRAMMOPHON 2: Der bestirnte Himmel über uns, die sitlichen Gesetze in uns.

RADIOTELEFON: Sacco und Vanzetti auf dem elektrischen Stuhl.

KÜNSTLER: Alle Lügen, Traditionen zerstören. Den Papierberg anfeuern, und nackt und neu der Morgenröte entgegen gehn. Alle Vorhänge zerreißen, das Absolute sehen.

GRUPPE: Dies ist ein gefährlicher Wahnsinniger. Achtung.

RADIOTELEFON: Neuer Versuch Oceanüberfliegens. Requiem für Nungesser und Colli. Hoch! Hoch lebe der neue Ikarus-Lindbergh!

KAUFMANN 1: Fünf Millionen Mark. Ich Esel, ich Trottel, und konnte es nicht vorausrechnen. Man sollte mich auf den Misthaufen werfen. Die Spekulation mit der Militärernährung war immer eine der rentabelsten. Verlust von fünf M-i-l-l-i-o-n-e-n Mark. Und was ich erst verdienen konnte.

JÜNGLING: Aber lieber Großvater, die Menschen sterben ja vor Hunger, Menschabschlachtungen, es sind, die alles auf der Welt verloren, und ihr schreit hier von euren Millionen, foltert mit ihnen wie einem Fantom alle Lebenden. Das Leben ist tragisch und groß, ihr aber macht eine wohl- oder mißlungene Spekulation daraus.



KAUFMANN 1: Schweige. Ich werfe dich auf die Gasse. Fünf Millionen. Wenn der Krieg nur gute Geschäfte bringt, willkommen.

JÜNGLING: Missetäter! Bösewicht! (Fällt in sich selbst.) Und dennoch, habe ich das Recht, diesen Menschen zu richten? Wissen sie, was sie tun, tue ich denn, was ich weiß, daß ich tun soll. Bin ich nicht noch mehr elend, wann ich nicht KANN, und weiß ich denn, was ich tun soll? Arme Puppen!

KAUFMANN 2: Ja, er ist ein Bösewicht. Man sollte ihn hängen.

KAUFMANN 3: (Flüstert zu 4) Diesen (zeigt auf 2) sollte man aufhängen. Der größte Wicht der Welt.

KAUFMANN 4: (Nickt mit dem Kopfe, flüstert dem 5, auf den 3 zeigend) Diesen sollte man hängen. So einen schmutzigen Kerl haben sie noch nicht gesehen. Er hat mich vernichtet, hat mir unter der Nase die Hakoax-Aktien weggekauft.

KAUFMANN 5: (zischend) Erinnerst du dich nicht der Papierkleidung, die du dem Militär geliefert hast, und mir den Gewinn unter der Nase weg-schmuggeltest.

GRAMMOPHON 1: Unsere ruhmvolle und siegreiche Armee wird auch in Zukunft auf der Schutzgrenze der ewigen Ideale der Menschheit wandeln.

GRAMMOPHON 2: Lobt Gott!

ALLE: (schielen mit verbissenem Haß, in jedem Auge Todesurteil für den anderen.)

GRAMMOPHON 2: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.

RADIOTELEFON: Unruhe in China

Unruhe in Mexico

Hundert Aufrührer hingerichtet

Neue Waffenschmuggeleien

Erdbeben in Japan

Abnormale Hitze, Leute sterben

Abnormale Kälte, Leute sterben

JÜNGLING: Ihr seid krank. Ihr seid geplagt von bösen Träumen. Ihr seid Spielzeuge böser Mächte.

LEUTE: (lachen höhnisch, sich stoßend) Schaut den Übernarren. Wo hast du dich selbst verloren? Er jagt etwas, was nicht ist.

JÜNGLING: (tritt zum Künstler) Kamerad! Deine Gedichte erschütterten mich oft bis in die Tiefe meines Selbst, und trugen mich in eine Welt volleren Seins. Auf ihnen segelte ich wie auf Wellen in unendliche Ferne, heller, bestirnter Himmel wölbte sich über schwarzen Wassern des Leidens.

KÜNSTLER: (warm, doch müde) Sei gegrüßt, Kamerad. Ich liebe dich sehr. Ich fange unsichtbare Fäden, die alles, was ist, verbinden. Ich bin glücklich, daß ich deine Hand drücken kann, doch, verzeihe mir, ich muß selbst bleiben, damit ich die Fäden nicht verliere. (Er entfernt sich, in Fernstes schauend)

JÜNGLING: (Traurig, allein)

Dich lebenslang suchen

Deine Hand All-erlösend

Deinen Mund All-verklärend

Deinen Leib All-ewig-vereinigend

Du . . . .

DUSIA: (von ihm durch eine Menge getrennt, flüstert innerlich bewegt)

Du schöner, trauriger Jüngling

Mit dir wäre Leben und Tod schön



Du schöner trauriger Jüngling  
Mit dir möchte ich

VATER: (erfaßt sie zornig) Endlich finde ich dich. Gleich komm nach Haus. Herr Pupan wartet schon zwei Stunden, er bat um deine Hand und du mußt einwilligen. Nur das kann mich retten. Aber ich denke nicht an mich. Das verlangt dein Glück. Immer opferte ich mich für meine Familie. Sei vernünftig. Liebe doch ein wenig deinen guten, guten Vater.

GRAMMOPHON 2: Der bestirnte Himmel über uns, die sittlichen Gesetze in uns. Bewundert es.

DUSIA: (Leise schluchzend) Sterben .... Gute tote Mutter ....

VATER: (ruft sie) Kommst gleich, du Gans!

JÜNGLING: (erblickt Dusia, kommt schnell)  
Endlich! Du!

ALLE DREI GRAMMOPHON: (auf einmal)  
Ehre deinen Vater  
Der bestirnte Himmel über uns, die sittliche Gesetze in uns.

Alles ist relativ. Nichts ist gut, nichts ist böse. Alles ist Fiktion. Jeder Mensch trägt in sich alles zu Mord und Perversion. Alles ist ....

JÜNGLING: zerschlägt die Grammophone, ein ungeheures Krachen, als ob der heimliche Mechanismus zerbrochen ist. Stille. Leute, als verlören sie ihr Leben des Mechanismus, stehen zerstreut wie Dinge.

Einige einfache, reine, leise Akkorde.

JÜNGLING und DUSIA entfernen sich umarmt und hell.

---

## Sozial-Psychologischer Roman

Jovan Popovitsch

Er hatte eine Halluzination, daß er halluzinierte. Denn er hatte bis jetzt noch keine wahrhafte Vision oder Halluzination, ebenso, wie er im Traum nur träumte, daß er träumt. Denn sein Hirn war eine Höllmaschine auf unbestimmte Frist eingestellt. Zwischen einem Kunden und dem anderen, bei dem Pult bedienend, verlor er sich, bis der Chef aufheulte: Sind Sie denn Idiot? — Er zog schnell ein feiertägliches Gesicht an und rieb die Hände vor einer Dame. Doch, wenn der Chef und der Kunde nicht aufpaßten, versuchte er, mit jeder Ware ein wenig Geist mitzuschmuggeln. Er hauchte den Geist in leere Muscheln, in Handschuh-Schachteln, in Zigarrettendosen und schwärzte sie geschickt den Leuten an. Doch er tappt, verbarg er sich vergebens hinter seinen

eigenen Augen. Die Leute lassen sich nicht betrügen, und riechen gleich das Attentat des Geistes gegen die Ruhe ihrer Hirne. Sie führten ihn zur Hinrichtung. Er zuckte zusammen, sah sein verstelltes Gesicht im Spiegel, die Vase, die er eben einer Dame reichte (Preis 5000 Mark), fiel auf den Boden und zerbrach. Der Chef brüllte. Er flog hinaus. Er wußte nicht, ob dies Halluzination sei, oder nur Halluzination einer Halluzination. Jedenfalls war er hungrig und und Geld hatte er nicht in der Tasche, und in der ganzen Stadt hatte er nichts zu übernachten. Die Zeitungsverkäufer schrien, ein Auto erschlug ihn fast, über einem Kino heulten elektrische Reklamen:

DAS LIED DER ALLBESIEGENDEN LIEBE.





# BECHSTEIN

MUSIK BAUT DER SEELE  
GOLDNE BRÜCKEN

## IM HAUS AM ZOO

### Verlag Der Sturm / Berlin W 9

### Künstler-Postkarten / Verlag Der Sturm

Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

Alexander Archipenko / 4  
Rudolf Bauer / 4  
Vincenc Benes  
Umberto Boccioni † / 2  
Campendone / 2  
Marc Chagall / 7  
Othon Coubine  
Robert Delaunay  
Tour Donas

Lyonel Feininger  
Albert Gleizes / 2  
Jacoba van Heemskerck † / 3  
Sigrid Hjertén Grünewald  
Alexei von Jawlensky  
Béla Kádár  
Kandinsky / 3  
Paul Klee  
Oskar Kokoschka / 2

Fernand Léger / 2  
August Macke †  
Franz Marc † / 3  
Carl Mense  
Jean Metzinger  
Johannes Molzahn  
Georg Muche  
Gabriele Münter  
Georg Schrimpf

Kurt Schwitters  
Gino Severini  
Fritz Stuckenberg  
Arnold Topp  
Maria Uhden †

William Wauer / 5  
Marianne von Werefkin  
Negerplastik  
Gewebe aus Alt-Peru

Jede Karte 20 Pfennig / Farbige Karte Chagall: Die Kleinstadt / 30 Pfennig

Die Ziffern hinter den Namen bedeuten die Zahl der reproduzierten Kunstwerke

## Dichtungen von HERWARTH WALDEN

Im Schweig der Liebe / Gedichte / Gebunden in Ganzleinen 3 Mark

Das Buch der Menschenliebe / Roman  
Jedes Buch 2 Mark

Erste Liebe / Ein Spiel mit dem Leben  
Sünde / Ein Spiel an der Liebe  
Letzte Liebe / Komitragödie  
Jedes Buch 1 Mark

Weib / Komitragödie / 3 Mark

Kind / Tragödie  
Jedes Buch 2 Mark

Trieb / Eine bürgerliche Komitragödie

Menschen / Tragödie

Verlag Der Sturm / Berlin W 9



# **Bauhausbücher**

Anfang Juli erscheint:

## **Band 13**

**Albert Gleizes**

# **Kubismus**

mit 47 ganzseitigen Abbildungen

Steif geheft. etwa 6RM, in Lein. geb. etwa 8RM

**Die Geschichte des Kubismus**

**ALBERTLANGEN MÜNCHEN**

## **Sonder-Angebot**

**zur Geschäfts-Erweiterung**

Für die nasse Jahreszeit empfiehlt sich die  
Anschaffung einer

## **REGEN-HAUT-PELERINE**

D. R. P. und D. R. G. M. nur 110 g schwer,  
Fischhaut-Imm., vorzüglich bewährt gegen  
Durchnässung, bequem zusammengefaltet  
wie ein Notizbuch in der Tasche mitführbar;  
dauerhaft und haltbar. Sehr vorteilhaft für  
Damen und Herren (auch Kinder) in Regen  
und Schnee, bei Ausflügen und Sport. Re-  
klamepreis mit Extra-Kapuze und Etui **nur**  
**RM 4,50 franko als Nachnahme** oder bei  
Voreinsendung auf Postscheckkonto Köln  
112567, franko RM 4,— (3 Stck. RM 10,50).  
**Bei Nichtgefallen garantierter Umtausch.**  
Preisliste u. Probesendung auch über sonstige  
Regenbekleidung auf gefällige Anfrage.

(Adressen deutlich schreiben.)

**Lavu-Export in Bonn a. Rh.**

**Vertreter werden noch eingestellt!**

# **FRONT**

**Internationaler Almanach der  
modernen Aktivität der Gegenwart**

Enthält alle Gebiete des modernen Schaffens in  
der Wortkunst, der Musik, dem Theater, den  
bildenden Künsten, dem Film, der Architektur,  
der industriellen Produktion, der Wissenschaft  
und der Kultur überhaupt

Es haben beigetragen: Antheil, Arp, Baumeister, Behne, Becher, die  
polnische Gruppe der Revue „Blok“, Corbusier, Cerník, Doesburg,  
Iv. Goll, Gropius, Grosz, Heartfield, Herzfelde, Honzl, Chochol, Jung,  
Kassák, Kiesler, Kisch, Krejcar, Lu Märten, W. Mehring, Micic,  
Moholy-Nagy, Nezval, Obrtel, Oud, Picabia, G. Pohl, Poliansky, Pone,  
Mies van der Rohe, Seifert, Schürer, Schwitters, Sima, Teige, Tzara,  
Václavek, Weisskopf, Westheim, Wiesner, Walden und viele andere.

240 bis 272 Seiten. Format 23×31 cm, davon 40 Seiten  
Illustrationen, Musikbeilagen / Redaktion der Front  
Dr. B. Václavek / Brünn 15-Schimitz / Vasekgasse 11  
Tschechoslowakei / Text der Beiträge tschechisch,  
deutsch und französisch mit deutschen und fran-  
zösischen Résumés

**Preis 16 Mk.** / In der Sturm-Buchhandlung vorrätig

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

In siebenter, neubearbeiteter Auflage  
erscheint:

# **MEYERS LEXIKON**

**12 Halblederbände**

Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 5000  
Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z. T. farbige  
Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

**Bd. I, II, IV bis VIII kostet je 30 RM., Bd. III 33 RM.**

Sie beziehen das Werk  
durch jede gute Buchhandlung  
und erhalten dort auch kostenfrei  
ausführliche Ankündigungen

Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Erdmann Berlin W 9 / Verlag Der Sturm G. m. b. H.  
Berlin W 9 Potsdamer Strasse 134a / Fernruf Lützow 4443 / Postscheckkonto Berlin 120658  
Druck: Vereinigte Druckereien Andermann & Schindler Berlin W 30 Münchener Strasse 49-50



Amor Skin



## Organo-Kosmetikum

aus Panzertieren

zum Einreiben.

Keine Injektion!

Nach dem 25/30. Lebensjahre bilden sich auf der Haut Verhornungen und in den Verhornungen markieren sich durch die Muskelbewegungen beim Sprechen, Lachen und dergl. Linien, Falten und Runzeln

Amor Skin verhindert dies!

Amor Skin unterstützt die stets notwendige Regeneration der Haut; die abgelebten Gebilde der Haut stossen sich ab. Die Haut wird und bleibt durch die Pflege mit Amor Skin glatt und rosig wie in der Jugend

Jugendfrisches Aussehen!

**Opoterapia G.m.b.H. / Berlin-Grünwald**



Dr. Walther Rothschild, Bln.-Grunewald

# Deutsch-Französische Rundschau

Monatsschrift der Deutsch-Französischen Gesellschaft

Herausgegeben von:

Otto Grautoff / Heinrich Eduard Jacob / Rudolf Meerwarth / Fritz Norden  
Edgar Stern-Rubarth / Maurice Boucher / Edmund Jaloux / Henri Lichtenberger

H a l b j ä h r l i c h 10 M a r k

Inhalt des letzten Heftes:

HEINRICH EDUARD JACOB: Die Begegnung in Cannes.  
EDGAR STERN-RUBARTH: Das Ergebnis der französischen Wahlen.  
JEAN GIRAUDOUX: Der erste unterzeichnete Traum.  
LÉON J. SPRINGER: Dekobra und Genossen.  
FRITZ NORDEN: Deutsch-französische Rechtsgemeinschaft.  
DEUTSCH-FRANZÖSISCHER AUSTAUSCH.  
ALEXANDR GUTFELD: Die französische Wirtschaft im April 1928.  
OTTO FORST: François de Curel †.  
FRITZ NEUGASS: Dürer in Paris.  
ZEITSCHRIFTENSCHAU.

P r o s p e k t z u r V e r f ü g u n g